

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
ganzzährig . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich (rüh)

## Ueberstunden im Volks- verrat.

Von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends wird das Abgeordnetenhaus von heute ab jeden Tag Sitzung halten. Zwölf Stunden täglicher Arbeitszeit werden den Abgeordneten auferlegt sein. Was ist es, das die tschechisch-deutsche Bürgerkoalition zu solcher Eile zwingt, daß sie mit dem in einem Parlament üblichen Arbeitstag nicht auskommen will und Ueberstunden einzulegen gezwungen ist? Zwölf Stunden — damit ist das Stilletempo, das dem Abgeordnetenhaus zugemutet wird, übrigens noch nicht erschöpft, denn am Samstag sollen es eventuell zwei- oder gar dreimal zwölf Stunden fortlaufender Tagung werden, wenn es die Koalition für nötig finden sollte, das heißt, wenn bis dahin die Verwaltungsreform, deren Beratung im Hause gestern begonnen hat, nicht fertiggestellt sein sollte. Schärfer und deutlicher kann der tiefe Verfall des Parlamentarismus, den dieser unter Svechlas Anleitung gefunden hat, schärfer kann auch die Mißachtung, welche die Koalitionsmacher der Institution des Parlamentarismus entgegenbringen, nicht mehr zum Ausdruck gebracht werden, als durch die Art, wie das für alle Staatsbürger so schickschwere Werk der Verwaltungsreform durchgepeitscht werden soll. Wer kann sich da wundern, wenn der Opposition die Geduld reißt, und wenn es gestern schon am ersten Tage der Verhandlungen während der Rede des Richterstatters Dr. Kramar zu Sturmstößen gekommen ist?

Die tschechisch-deutsche Bürgerkoalition macht Ueberstunden im Volksverrat, in der Erwägung der Demokratie. Man muß sich zum vollen Bewußtsein bringen, um was es geht: was der tschechischen Bourgeoisie früher nur als ein ferner Traum erschien, wird mit Hilfe der deutschen Bürgerpartei zur Wirklichkeit gemacht! Bei der Gründung des Staates mußte die tschechische Bourgeoisie der tschechischen Arbeiterschaft, der sie in erster Linie die Befreiung von Oesterreich zu danken hat, ein gewisses Entgegenkommen zeigen und es wurde eine Verfassung geschaffen, die an Fortschrittlichkeit und demokratischem Geiste kaum etwas zu wünschen übrig ließ. Aber bald lehrte das Bürgertum den Pferdefuß heraus. Je mehr seine wirtschaftlichen Kräfte erstarrten, desto eifriger suchte es den Einfluß der Arbeiterschaft zurückzudämmen und seinen eigenen Einfluß vorherrschend zu machen. Das gelang ihm dadurch, daß es die Vertreter der tschechischen Arbeiter in den Augen des tschechischen Proletariats durch die alltschechische Koalitionspolitik und durch die Auswüchse, welche diese zeitigte, zu kompromittieren und politisch zu schwächen verstand. Je dominanter das Bürgertum innerhalb der Koalition wurde, desto mehr suchte es das Parlament seines demokratischen Charakters zu entkleiden, indem es die Volksvertretung zu einer wehr- und willenlosen Abstimmungsmaschine degradierte. Schon in dieser Zeit verstand es das tschechische Bürgertum, die demokratischen Grundlagen der Republik durch eine Reihe von reaktionären Gesetzen zu unterminieren. Das Terrorgesetz, das Schutzgesetz und das Preßgesetz haben dabei gute Vorkarbeit geleistet.

Aber erst seit dem Eintritt der drei deutschen „aktivistischen“ Parteien in die Regierungsmehrheit konnte die tschechisch-nationalistische Bourgeoisie an die Verwirklichung ihres Traumes denken, den Staat zu ihrer alleinigen Domäne, ihrem Machtinstrument zu machen. Wie wäre die alltschechische Koalition fähig und willens gewesen, ein Schandtat an der Demokratie zu vollbringen, wie es diese Verwaltungsreform ist, und wenn die Deutschbürgerlichen behaupten, die Verwaltungsreform würde auch ohne ihre Mißhilfe Gesetz werden und dies wahrscheinlich noch in ärgerer Fassung, so ist dies eine leere Farsache, von der jedes politische Kind weiß, daß sie nicht der Wahrheit

## Große Lärmereien im Parlament.

Schärfter Protest unserer Genossen gegen die Durchpeitschung der Verwaltungsreform. — Eineinhalbstündiges Pultbedellkonzert. — Kramar spricht nur für die Stenographen. — Kommunisten von Regierungsparteilern tätlich angegriffen.

Prag, 27. Juni. Alle in der letzten Obmännerkonferenz vorgebrachten Einwände der Opposition gegen die überreife Durchpeitschung der Verwaltungsreform im Plenum des Abgeordnetenhauses haben sich als vergeblich herausgestellt. Die Koalition beharrte auf ihrer Forderung und so wurde heute nachmittags den deutschen Mitgliedern der Opposition zugemutet, in die Debatte einzugehen, obwohl sie die geforderten deutschen Uebersetzungen der Abänderungsanträge vom Präsidium erst am Tage vorher zugestellt erhalten hatten und es ihnen also nicht möglich war, sich auch nur oberflächlich über die endgültige Fassung der außerordentlich wichtigen Vorlage zu orientieren, geschweige denn in Klubberatungen eingehend alle Konsequenzen dieses tschechischen Gesetzes zu beraten.

Daß unsere Genossen unter solchen Umständen nicht ruhig bleiben konnten, als Malypetr geschäftsmäßig das Eingehen in die Debatte über die Verwaltungsreform ankündigen wollte, war selbstverständlich. Die Empörung über das Schandwerk an sich, vergrößert durch die fortgesetzte Vergeßlichkeit aller Vorschläge durch die Mehrheit, mußte sich in einem elementaren Entrüstungssturm Luft machen. Herr Malypetr als Vorsitzender hat durch seine parteiische, stellenweise direkt provokatorische Haltung noch dazu beigetragen, das Feuer zu schüren. Sein Gelächter, das Präsidium unparteiisch zu führen, hat Malypetr heute offen verkehrt, indem er bei einer Abstimmung, die schließlich die Opposition als augenblickliche Mehrheit im Saale erkennen ließ, ruhig diese Mehrheit ex praesidio in die obliquat: „mensura“ verwandelte. Auch durch die Willen der Koalition gesehen, war das Ergebnis der Abstimmung zum mindesten gänzlich zweifelhaft, da die Koalition ganz bedeutende Lücken aufwies. Trotzdem fiel es ihm nicht im Traum ein, von selbst pflichtgemäß den wahren Willen des Hauses durch Auszählung der Stimmen zu ermitteln. Auch die erregten Proteste der Opposition, die immer und immer wieder die Hände hob und Stimmenauszählung verlangte, ließen ihn kalt; er hatte noch die Stirn, der Opposition höhnisch vorzutwerfen, sie hätte Zeit genug gehabt, den Antrag auf Stimmenauszählung „rechtzeitig“ einzubringen. Wenn ihn schon sein eigenes Pflichtbewußtsein nicht dazu brachte, die

Stimmenauszählung anzuordnen, so hätte ihn das berechtigte Verlangen der Opposition, auch wenn es nicht im vorhinein schriftlich festgelegt war, dazu bewegen müssen.

Herr Dr. Kramar hat also sein Referat, in dem er, wie aus den nachträglichen Veröffentlichungen der Parlamentstypographie hervorgeht, im wesentlichen nur die Darlegungen des schriftlichen Motivberichts wiederholte, unter einem ununterbrochenen Pultbedellkonzert, das eineinhalb Stunden dauerte, halten, das heißt, den Stenographen in die Ohren schreien zu lassen, obgleich es ihm sichtlich schwer fiel, sich soweit zu verbeugen. Dabei mögen wohl auch die Lücken irritiert haben, die namentlich auf den slowakischen Bänken, aber auch bei den deutschen Regierungsparteilern gähnten und die wohl zum Teil einen demonstrativen Charakter trugen. Kramar hat aber schon zu oft die Erfahrung gemacht, daß auf die Redereien und Proteste der deutschen Regierungsparteien nicht viel zu geben ist und sie ja doch bei einem energischen Hinweis darauf, daß Ministerliche schließlich nicht auf Lebenszeit gepachtet sind, schön brav nachgeben. Anders wird es trotz aller in Umlauf gesetzten Gerüchte, daß ein Teil der Regierungsgenossen gegen die Vorlage stimmen will, wohl auch diesmal nicht ausfallen.

Nach der Eröffnung um halb 4 Uhr nachmittags werden zunächst in zweiter Lesung angenommen: Die 45 Millionen-Garantie für die Prager Messe, die Handelsverträge mit Finnland und mit der Türkei, sowie die Zollvereinfachungen bei der Einfuhr von Maschinen.

Dann erstattete der Referent Ostry das Schlusswort zur Vorlage über die unlaetere Konkurrenz, die sodann mit Ausnahme einer Aenderung des § 14 unverändert angenommen wird.

Der Vorsitzende verkündet hierauf, daß der nächste Punkt der Tagesordnung der Bericht des Verfassungsausschusses über die Organisation der politischen Verwaltung sei. In diesem Augenblicke beginnt ein ohrenbetäubender Lärm auf den Bänken unserer Genossen, in den die Kommunisten alsbald einstimmen.

Genosse Dr. Czech ruft laut:

„Die Schande beginnt!“

Das war der Auftakt zu einem unaufhörlichen Hagel von Zwischenrufen, die auf Dr. Kramar niederprasselten, der mittlerweile auf die Tribüne geeilt war. „Faschistenkönig“, „tschechoslowakischer Polizist“, „Polizeibüttel“ und anderes, mußte sich Kramar, der unbeweglich neben der Redetribüne stand und auf die Worterteilung durch den Vorsitzenden wartete, anhören. Von den Bänken der tschechischen Sozialdemokraten hört man den Zwischenruf:

Dr. Kramar geht die Selbstverwaltung hinrichten!“

Der Vorsitzende Malypetr seht vergeblich in dem tosenden Lärm die Glocke in Bewegung. Man hört mit Mühe seinen Vorschlag, die Debatte über die Verwaltungsreform und die Wahlvorlage gemeinsam abzuführen.

Genosse Dr. Czech und der Deutschnational Dr. Schollich hatten gegen diesen Vorschlag des Vorsitzenden schriftlich Einwendungen erhoben und verlangten vergeblich getrennte Debatte; das veranlaßt unsere Genossen und die Kommunisten sowie einige Deutschnationalen, zu einem erneuten Protest

Ein Pultbedellkonzert seht ein, Pfeife werden laut, schrille Pfeife ertönen. Diese Unwillensstundgebungen steigern sich zu unerträglicher Stärke, als Dr. Kramar die Redetribüne betritt, sich in den Sessel seht und die Worterteilung abwartet.

Von ständigem Lärm begleitet, teilt der Vorsitzende mit, daß nach dem Beschluß des Präsidiums die Debatte in eine General- und Spezialdebatte geteilt werden soll, und beantragt eine Redefrist von zehn Minuten pro Klubmitglied. Auch gegen diesen Vorschlag hatte Genosse Dr. Czech und namens der Deutschnationalen Dr. Raibl schriftlich Einwendungen erhoben. Genosse Dr. Czech verlangte für die Debatte unbeschränkte Redefrist.

Bei der Abstimmung über diese Anträge ergibt sich schon ein flüchtiger Blick, daß die Opposition diesmal in der Mehrheit ist.

entspricht. Jetzt also, da die tschechische Bourgeoisie den deutschen Aktivismus als Bundesgenossen und Helfer gewann, konnte sie daran gehen, die nach dem Umsturz verübten demokratischen „Verbrechen“ zu forrieren und den Staat so einzurichten, wie es ihren Wünschen und Sehnsüchten entsprach. Deutscher Aktivismus! Wie wurden von seinen Verkündern keine einzigartigen Erfolgsmöglichkeiten gerühmt! Wie spotteten sie über die armen „Herbstzeitlosen“, die es nur verstanden, unfruchtbareren Idealen nachzugehen, ohne für das deutsche Volk Erspriessliches leisten zu können! Er, der deutsche Aktivismus, allein, er war im Besitze des Zaubermittels, um dem deutschen Volke die Fesseln der nationalen Unterdrückung zu lösen und es zu Licht und Sonne emporzuführen! Nur einig, einig, einig müsse das Volk sein, damit der Kampf erfolgreich geführt werden könne. Es gab leider viele Fliegen, die in die Fliegenfalle hineinfliegen. Die politisch verworrenen Verhältnisse und die lang andauernde wirtschaftliche Depression hatten viele proletarische Menschen mißgelaunt und mutlos gemacht. Anstatt an die bedrohten sozialen und politischen Errungenschaften zu denken und in trüber, harter Zeit mit zusammengebissenen Zähnen erst recht zu ihren Klassen Genossen zu stehen, wurden sie irre, ließen sich durch nationalistische und religiöse Schlagworte verlocken, den aktivistischen Mattenfängern zu einem Wahlerfolg zu verhelfen, der mehr noch als vorauszuajagen war, zum Verhängnis des arbeitenden Volkes werden sollte. Nun war für die Deutschbürgerlichen, die mit Arbeiter- und An-

gestelltenstimmen die Reihen ihrer parlamentarischen Vertreter verstärken konnten, der Weg in die Regierung frei, nun konnten sie für die Zeit bis zu den nächsten Wahlen die bis dahin vorgehaltenen Masken fallen lassen.

Sie zittern zwar vor dem Strafgericht, das einmal über sie niedergehen muß und möchten in verlogenen Reden noch immer den Eindruck erwecken, als wären ihre nationalen und demokratischen Ideale noch immer dieselben wie zu der Zeit, da sie um die Stimmen der deutschen Wähler buhlten, nur ihr Weg sei ein anderer. Nationale Autonomie — alle Landwinder, Christlichsozialen und Gewerbepartei werden einträchtig beteuern, daß sie ihr zustreben und sie erappenweise zu erreichen suchen. Aber nur der mit unheilbarer Blindheit Geschlagene wird nicht sehen, daß die Verwaltungsreform alle Wege zur nationalen Autonomie verschütete und ungangbar machte. Anstatt eine Clappe zu diesem Ziel, ist die Verwaltungsreform ein Sprung nach rückwärts. Sie begräbt jede Selbstverwaltung, welche die erste und oberste Voraussetzung für die Erringung der nationalen Autonomie ist. Alles geben die drei deutschbürgerlichen Parteien preis: Ehre, Selbstachtung, ihre nationalen Ideale und die Zukunft des Sudetendeutschums, nur um an der Krippe bleiben zu können und die Genugtuung zu haben, daß gegen die Arbeiterklasse regiert werde.

Es ist kein Zufall, daß gerade Dr. Kramar, dieses personifizierte Symbol der Kapi-

talistenherrschaft, des Hasses gegen die Arbeiter und gegen das deutsche Volk, zum Richterstatter über die Verwaltungsreform bestimmt wurde. Es geht über ihn das Gerücht um, daß er sich nach Erledigung der Verwaltungsreform vom politischen Leben zurückziehen gedenke. Wenn diese Nachricht nicht wahr sein sollte, so ist sie jedenfalls gut erfunden. Nach Fertigstellung der Verwaltungsreform bleibt für ihn nichts mehr zu tun und zu wünschen übrig, sie wird die Krönung seines Lebens bedeuten. Der Mann, der die Polizei ins österreichische Abgeordnetenhaus einführte, er erlebt die Freude, daß es ihm gelungen ist, unsterblich mit seinem Namen die Einführung eines Ueberwachungsregimes zu verknüpfen. Er, der als bestes Heilmittel zur Vereinigung des nationalen Problems die Peitsche gegen die nationalen Minderheiten empfohlen hat, der keinen Ausgleich, sondern nur ihre bedingungslose Unterwerfung wollte, er lebt die Genugtuung, daß es deutsche Parteien selbst sind, welche zu dieser Schändung ihres Volkes hilflos ihre Hand bieten. Er kann wirklich befriedigt von der politischen Bildfläche abtreten. In wenigen Tagen wird das überstundenleistende Parlament seine Arbeit vollenden, Kramar-Svechla-Cerny werden ihr Ziel: die Unterstellung der Staatsbürger unter die Beamten- und Polizeiknute, erreicht haben. Das Volk aber wäre wert, charakterlos genannt zu werden, das nicht fähig wäre, diesem Verrat die Vergeltung folgen zu lassen!

Auf Seiten der Koalition fehlen fast sämtliche Slogans und auch die übrigen Regierungsbänke weisen große Lücken auf.

Ueber dieses Vorgehen gerät die Opposition in höchste Erregung. Von allen Seiten wird die Mehrheit bezweifelt und das stürmische Verlangen gestellt, die Stimmen abzählen zu lassen.

An den beiden Zugängen zur Präsidententribüne haben sich mittlerweile eine ganze Anzahl von Parlamentspolizisten in Zivil aufgestellt, was die Stimmung der Opposition nicht gerade befähigt.

Mitten in dem Lärm wird neuerdings über einen Evidenzantrag des Genossen Dr. Czoch abgestimmt, die Redefrist mit einer Stunde pro Redner zu bemessen.

Zimmerhin zieht er die Abstimmung wenigstens hinaus, so daß die Koalition in höchster Eile doch noch mehr als ein Duzend ihrer Leute in den Saal beordern kann.

Die Stimmenzähler schreiten die Bänke ab, dann gibt es auf der Tribüne eine langwierige Herumrechnerei. Da der Ausgang der Abstimmung ganz unsicher ist, ist alles auf das höchste gespannt.

Die Zwischenrufe verdichten sich zu einem unbeschreiblichen Krach, der durch ein Pultbedeckungskonzert und schrille Pfiffe bis zur Unerträglichkeit anschwillt.

Von diesem Augenblicke an ist von all dem, was auf der Tribüne gesprochen wird, kein Wort mehr zu verstehen. Man sieht nur, wie sich Dr. Kramar zunächst anscheinend weigert, in diesem Krach sein Referat zu beginnen.

Resigniert entschließt sich Kramar nach längerem Zögern denn doch, trotz des Lärmes mit seinem Referat anzufangen, das er während der ganzen einhalb Stunden, die es beansprucht, buchstäblich den Stenographen, die sich um ihn drängen, in die Ohren schreien muß.

Der Hüllenturm, mit dem unsere Genossen und die Kommunisten seine von einer abwehrende Geste begleiteten ersten Worte aufnehmen, dauert die ganze Zeit über in unverminderter Stärke an.

Malypetr sieht hochroten Kopfes auf seinem Stuhl und versucht vergeblich, den Lärm zu übersetzen. Um ihn herum gruppieren sich ein eigenes stenographisches Bureau, das scheinbar nur die Aufgabe hat, die von ihm ausgehenden Ordnungsrufe festzuhalten.

Ein Teil unserer Genossen ruft Kramar im Chor immer wieder „Hörler“ zu und verlangt seinen Abzug. Genosse de Witte läuft zur Ministerbank vor, von wo er Dr. Kramar unaufhörlich Zwischenrufe macht.

Kramar diktiert inzwischen den Stenographen, deren Zahl auf drei verstärkt wurde, weiter, ist aber von dem nie aussehenden Lärm sichlich irritiert, ebenso wie die diversen Koalitionsgenossen, die zur Präsidententribüne hinaufstufen und dort mit dem Vorsitzenden fruchtlose Konferenzen abhalten.

Dabei ergeben sich Augenblicksbilder voll unheimlicher Komik: Ein Kommunist trommelt auf

die Füllung der Ministerbank, wobei ihm der Ordner Masata nach vergeblichen Versuchen, ihn davon abzuhalten, höchst interessiert aus nächster Nähe zusieht.

Als der Lärm schon fast eine Stunde dauert, ist Kramar mit seinen Nerven zu Ende.

Er dreht sich während zu dem Vorsitzenden um und bedeutet ihm, daß er das nicht länger mitmachen will. Aber die Koalitionsdisziplin ist stärker.

Als Kramar endlich um dreiviertel 6 Uhr sein Diktat an die Stenographen beenden will, haben die Kommunisten mittlerweile ein Plakat mit der Aufschrift „Es lebe der Pendrel“ in den Saal gebracht und halten es ihm vor.

Daraus entwickelt sich im Nu ein Handgemenge, in dem man Einzelheiten kaum unterscheiden kann. Einige überreife Agrarier wollen die Kommunisten aus dem Saal hinauswerfen, wogegen sich Harus und andere Kommunisten aus Leibeskraft wehren.

### Machtvolle Rundgebungen gegen die Verwaltungsreform.

Die Bezirksorganisation Tepliz unserer Partei und die Gewerkschaften hatten für gestern Nachmittag fünf Uhr gemeinsam mit den tschechischen Genossen eine Massendemonstration gegen die Verwaltungsreform auf dem Teplitzer Marktplatz einberufen.

Genosse Dr. Heller sprach als erster Redner und beschäftigte sich einleitend mit den Ursachen der Reaktion im In- und Ausland und kam sodann auf die Verwaltungsreform und die Politik der deutschen Regierungsparteien zu sprechen.

Weiter sprach von unserer Partei Genosse Lorenz und nach ihm für die tschechischen Genossen, Vasel und der Abgeordnete Binovec, deren Ausführungen ebenfalls stürmische Zustimmungsrundgebungen auslösten.

„Die vielen Tausend am Marktplatz in Tepliz-Schönan versammelten deutschen und tschechischen Arbeiter und Arbeiterinnen erheben in letzter Stunde feierlichen Protest gegen die Annahme des Gesetzesentwurfes über die Verwaltungsreform.“

Die Versammlung erkennt aber auch in dem Entwurf den Versuch, den Selbstverwaltungskörpern die Möglichkeit jeder sozialen Fürsorge zu nehmen und sie zu antisozialen Körperlichkeiten zu machen.

Die deutsch-tschechisch-slowakischen Bürgerparteien haben ihren kapitalistischen reaktionären, antisozialen Charakter durch die Annahme dieses Gesetzes voll enthüllt.

Die Versammlung appelliert an das arbeitende Volk aller Nationen, sich unter den Fahnen der Sozialdemokratie zusammenzuschließen, um für alle Zukunft derartige Attentate auf die Demokratie und die persönliche und politische Freiheit der Bürger unmöglich zu machen.

### Die Versammlungen in Westböhmen.

In einer Reihe von großen Rundgebungen, denen durch Arbeitsruhe ein besonderer Charakter gegeben war, ist die westböhmische Arbeiterschaft noch einmal aufmarschiert, um Verwahrung gegen das Machwerk einzulegen.

beiseite geschleudert besonnene Elemente drängen ihre Klubgenossen beiderseits zurück, so daß sich der Anäuel vor der Ministerbank allmählich entwertet.

In dem Tumult hat ziemlich unbemerkt der erste Kontraredner, der Deutschnationaler Dr. Raibl

das Wort ergriffen aber noch lange dauert es, bis die Erregung abflaut und nach mehr als eineinhalb Stunden ununterbrochen anhaltenden Lärmes sich seine Stimme von der Rednertribüne halbwegs hörbar machen kann.

Zum Schluß der Sitzung zeigte sich die „unparteiische“ Amtsführung des Vorsitzenden noch einmal im vollen Lichte. Genosse Dr. Czoch beantragte nämlich, die Verwaltungsreform von der Tagesordnung der nächsten Sitzung abzusetzen und da die Mehrheitspartei schon zum größten Teil die Sitzung verlassen hatten, war die Opposition augenblicklich in der Mehrheit.

„Das Haus ist nicht fähig...“ In diesem Augenblicke ging auf Seite der Opposition ein neuer Sturm los, erregte Zwischenrufe und Gelächter wurden laut, so daß eine kurze Unterbrechung eintrat.

Malypetr ließ gleichzeitig das Lautwerk ertönen, ein paar Regierungsparteiler raunten schnell in den Saal und auf einmal fand Herr Malypetr, daß die Präsenz (auf Seite der Koalition), doch vorhanden sei. Er ließ also geschwind abstimmen und den Antrag des Genossen Dr. Czoch von der Koalition ablehnen.

### Neue Beschlüsse gegen Trotski und Sinowjew.

Moskau, 26. Juni. (Tsch.) Das Präsidium der Zentralkontrollkommission der kommunistischen Partei hat beschlossen, dem bevorstehenden vereinigten Plenum des Zentralkomitees und der Zentralkontrollkommission die Frage des Ausschlusses Sinowjews und Trotskys aus der Zahl der Mitglieder des Zentralkomitees der kommunistischen Partei anzulegen angesichts ihrer wiederholten Übertretung der Parteidisziplin und der unausgeübten Fraktions-tätigkeit.

### Die genasführte Regierung. Wo ist Daudet?

Paris, 27. Juni. Die Polizeibehörden in ganz Frankreich haben Anweisung erhalten, Leon Daudet und den Geschäftsführer der „Action Francaise“ Delest sofort zu verhaften und wieder ins Gefängnis zu schaffen, sobald sie sich irgendwo zeigen sollten.

Paris, 27. Juni. Die Vertretung der sozialistischen Partei tagte bis 5 Uhr früh und nahm mit der erdrückenden Mehrheit von 292 gegen 208 Stimmen eine Resolution an, die mit Ausnahme des äußersten Flügels von den Vertretern aller in der Partei bestehenden Richtungen einstimmig angenommen wurde.

### Die französischen Sozialisten zur Heeresreform.

Paris, 27. Juni. Die Vertretung der sozialistischen Partei tagte bis 5 Uhr früh und nahm mit der erdrückenden Mehrheit von 292 gegen 208 Stimmen eine Resolution an, die mit Ausnahme des äußersten Flügels von den Vertretern aller in der Partei bestehenden Richtungen einstimmig angenommen wurde.

In der Abend Sitzung war besonders bemerkenswert die Rede des Deputierten Lebasse, der obwohl er selbst für die Militärvorlage Paul Boncour in der Kammer gestimmt hatte, sie einer sehr scharfen Kritik unterzog, wobei er u. a. sagte, daß sie in den Forderungen wegen ihrer unsozialistischen Elemente Empörung hervorgerufen habe.

Nach langen bewegten Verhandlungen schritt der Resolutionsausschuß an die Ausarbeitung eines einheitlichen Textes, der auf dem Grundsatz beruht, daß nach den Änderungen, denen der ursprüngliche Text der Vorlage Paul Boncour über die allgemeine Organisation der Nation in Kriegszeiten im Senatsausschuß unterworfen wurde, die sozialistische Partei darauf bestehen müsse, vor der definitiven Abstimmung alle wichtigen Forderungen der sozialistischen Partei, insbesondere die Requisition der kapitalistischen Unternehmungen, die Beseitigung der Kriegsgewinne, die Tagung des Parlamentes in Kriegszeiten, die Gleichheit aller Franzosen in Kriegsgefahr, die Nichtmilitarisierung der Frauen und das Nichteingreifen in die Aktionsfreiheit der Arbeiterorganisationen durchzusetzen.

Im Bezirk Wildstein fand die Versammlung am Samstag vormittag statt. Die Stimmung war eine sehr erregte, das Referat erstattete Genosse Novy aus Eger. Auch hier fand die Resolution einstimmige Annahme. Auch die anwesenden Anhänger der Deutschbürgerlichen stimmten der Resolution zu.

Paris, 27. Juni. Die Vertretung der sozialistischen Partei tagte bis 5 Uhr früh und nahm mit der erdrückenden Mehrheit von 292 gegen 208 Stimmen eine Resolution an, die mit Ausnahme des äußersten Flügels von den Vertretern aller in der Partei bestehenden Richtungen einstimmig angenommen wurde.

Paris, 27. Juni. Die Vertretung der sozialistischen Partei tagte bis 5 Uhr früh und nahm mit der erdrückenden Mehrheit von 292 gegen 208 Stimmen eine Resolution an, die mit Ausnahme des äußersten Flügels von den Vertretern aller in der Partei bestehenden Richtungen einstimmig angenommen wurde.

Paris, 27. Juni. Die Vertretung der sozialistischen Partei tagte bis 5 Uhr früh und nahm mit der erdrückenden Mehrheit von 292 gegen 208 Stimmen eine Resolution an, die mit Ausnahme des äußersten Flügels von den Vertretern aller in der Partei bestehenden Richtungen einstimmig angenommen wurde.

Paris, 27. Juni. Die Vertretung der sozialistischen Partei tagte bis 5 Uhr früh und nahm mit der erdrückenden Mehrheit von 292 gegen 208 Stimmen eine Resolution an, die mit Ausnahme des äußersten Flügels von den Vertretern aller in der Partei bestehenden Richtungen einstimmig angenommen wurde.

Paris, 27. Juni. Die Vertretung der sozialistischen Partei tagte bis 5 Uhr früh und nahm mit der erdrückenden Mehrheit von 292 gegen 208 Stimmen eine Resolution an, die mit Ausnahme des äußersten Flügels von den Vertretern aller in der Partei bestehenden Richtungen einstimmig angenommen wurde.

Paris, 27. Juni. Die Vertretung der sozialistischen Partei tagte bis 5 Uhr früh und nahm mit der erdrückenden Mehrheit von 292 gegen 208 Stimmen eine Resolution an, die mit Ausnahme des äußersten Flügels von den Vertretern aller in der Partei bestehenden Richtungen einstimmig angenommen wurde.

Paris, 27. Juni. Die Vertretung der sozialistischen Partei tagte bis 5 Uhr früh und nahm mit der erdrückenden Mehrheit von 292 gegen 208 Stimmen eine Resolution an, die mit Ausnahme des äußersten Flügels von den Vertretern aller in der Partei bestehenden Richtungen einstimmig angenommen wurde.

Paris, 27. Juni. Die Vertretung der sozialistischen Partei tagte bis 5 Uhr früh und nahm mit der erdrückenden Mehrheit von 292 gegen 208 Stimmen eine Resolution an, die mit Ausnahme des äußersten Flügels von den Vertretern aller in der Partei bestehenden Richtungen einstimmig angenommen wurde.

Paris, 27. Juni. Die Vertretung der sozialistischen Partei tagte bis 5 Uhr früh und nahm mit der erdrückenden Mehrheit von 292 gegen 208 Stimmen eine Resolution an, die mit Ausnahme des äußersten Flügels von den Vertretern aller in der Partei bestehenden Richtungen einstimmig angenommen wurde.

Paris, 27. Juni. Die Vertretung der sozialistischen Partei tagte bis 5 Uhr früh und nahm mit der erdrückenden Mehrheit von 292 gegen 208 Stimmen eine Resolution an, die mit Ausnahme des äußersten Flügels von den Vertretern aller in der Partei bestehenden Richtungen einstimmig angenommen wurde.





Aus dem Festspiel: „Der Tod“.

### Die Szene.

Die Farben, in die lichte Sonne ausgegossen, waren nur schwer zu überbieten und das hätte die Szene tun müssen, wenn sie als Apotheose der Farben und Visionen abschließen sollte. So blieb ihr nur zusammenfassender Abschluss in den Ideen Des Oberregisseurs des Nationaltheaters, Rival, inszenierte die Ideen des Ingenieurs Lorsch. Die Musik, die glücklich Motive des modernen Fabrik- und Großstadtlebens mit denen des altösterreichisch-monarchistischen Milieus fast programmatisch verquickte, je nachdem es der pantomimische Vorgang der Szene forderte, hatte Prof. Jar. Křizka komponiert. Tanzmeister J. Jeneš verwandte glücklich einige originelle Tänze. Die Musik malt unserm Ohre Großstadtdenkmäler vor, die zu einem einzigen und starken Rebellhorn aufschwellen, als Beginn der Szene des Alltags; rechts und links von Seiten der Gästribüne kommen nun Arbeiter und Arbeiterinnen in blauen Arbeitsdrill, leitere an weißen Hauben erkenntlich, langsam, schwer und unpathetisch gegen die Mitte vor, wo sie Soldaten, braungebrannte Jünglingskörper in schwarzen Schwimmbad mit Gewehren empfangen. Sie übernehmen unter dem Musikpavillon ihre Arbeit: ein großes, unglücklichweise gelb angestrichenes Erdbeugerüst vor sich herziehend (diese Farbe wirkt nur im Rampenlicht und nicht in der Sonne!), die Idee aber, so den Herrscher Kapital zu symbolisieren ist ausgezeichnet! Es ist personi-



ziert in einer häßlichen, affenähnlich-amerikanisierten Gestalt mit flatternden Stokettbadebärten, die auf die Zuschauer herabgrinst! Die Arbeiter und Arbeiterinnen ziehen, ähnlich den Bur-laki, den Statisten im Filme: „Wolgashiffer“, ein Motiv verwertend, das hier nur schwer anferacht gelassen werden kann; mit einer den wirksamsten



Teile des Ganzen ist der Umzug, denn im Gefolge der Weltfuge hat Regisseur Rival wirklich prächtiges geschaffen: die farbenprächtigen Soldaten, die altösterreichischen Penitens-Zuats-Beamteten, die im zappeligen-jitternden Schritt die altösterreichischen Walzer apostrophieren, die jetzt ertönen, die Parasiten, die Magenkreanken, die von je zwei goldenen Wörtern in violettem Karren einhergeschoben wurden, die Raffer, die Börseaner im Uncle-Samlostum (in Farben weiß-blau), die einen Würfel schleppen (Wörse), die Priester, die Konkubinen und schließlich Joe Jenešs Tänze, dargestellt durch rgle, grüne, schwarze, weiße und goldene Dominos. Nun erbeut der Umzug der Gold-Kugel, Tänze um sie versimbildlichen den Tanz ums Goldene Kalb und dann mischte sich in dieses symbolistische Organistmentum ein sehr originelles und glückliches Motiv:

### ARBEIT!

Schmiede kommen auf die Idee, einen rot verklebten Wagen zu holen, auf dem Ambos und Schmiedeeise stehen und die drei gewaltigen Hammer schläge des ersten Schmiedes erwidern die Arbeiter! Sie holen ihre Werkzeuge und beginnen richtig zu schmieden! Bald kulamen die Schmiedeeisen und ein freudiges Dingel-Dangel erfüllt die Luft! Hier bricht sich die schon oft von uns beobachtete Idee des Nationaltheaters auch im

freien Bahn: Naturalismus verquickt mit Symbolistik! Dies ist der beste Teil der Szene: am wahrsten dargestellt. Die Arbeiter singen das Lied der Arbeit, zerbrechen die Schwerter der beiden Denkerfolgenden — das ist das neue Motiv: werden von den Soldaten bis auf einen kleinen Rest verhaftet. — Draußen entbrennt die Schlacht — nicht in Wirklichkeit draußen, sondern nur jenseits des symbolistischen Spieles vor unseren Augen: Schiffe, eine überaus herrliche Kavallade Böcklischer Reiter, eine Lafette mit der Gestalt des Todes brausen durch das Stadion und Tanks fahren in das Arbeitervolk hinein! Griffen da nicht Minister Cerny oder Udezal unbewußt in die Westentasche, einen dicken roten Strich mit dem Jenseits durch die ganze Szene zu machen?? (Es war rein technisch ein kleiner Fehler, zuzulassen, daß das Material der Lafette und der Tanks, Pappe und Leinwand, so schwachlich war, daß der zarte Wind damit spielte! Das geht zur Not auf dem Theater, die Wirklichkeit erträgt das nicht!) Nun aber, nachdem die Männer von den Soldaten abgeführt wurden, empörte

## Konferenz der Eisenhütten-Arbeiter der Nachbarstaaten. Zweiter Verhandlungstag.

Prag, 26. Juni. Vorsitzender Gen. Viktor Stein-Wien eröffnet um halb 10 Uhr vormittags die Verhandlungen. In fortgesetzter Debatte verweist ein Vertreter der ungarischen Hüttenarbeiter auf die ungeheuren Schwierigkeiten, mit denen man auf organisatorischem Gebiete in Ungarn zu kämpfen hat. Zwar ist der Abstimmungsantrag auf dem Papier gewährleistet, in Wahrheit werden aber 6 bis 10 Schichten in der Woche gearbeitet, so daß

die wöchentliche Arbeitszeit 72 Stunden ausmacht. Trotzdem lassen die ungarischen Genossen den Mut nicht sinken und werden arbeiten, um die von der Konferenz aufgetragenen Aufgaben zu erfüllen.

Gen. B. H. v. e. j. e. -Prag belagert es, daß außer in Oesterreich nirgends ernstliche Versuche unternommen werden, die Industrieangestellten für die Bestrebungen der Hüttenarbeiter zu interessieren.

Gen. Steffel-Trynisch: Wir können nicht gegen die technischen Verbesserungen anspannen, sondern müssen unseren Kampf auf eine Erhöhung der Kaufkraft richten. Wir müssen aber auch in die Produktion eindringen, die Produktionskosten und ihre Wandlungen verfolgen und die öffentliche Meinung auf das Verhältnis zwischen dem Lohn, den Produktionskosten und dem Verkaufspreise aufmerksam machen.

Gen. Ch. v. g. h. -Rumänien begrüßt die Konferenz namens des rumänischen Metall- und Eisenarbeiterverbandes.

In Rumänien besteht der Achtstundentag auf dem Papier, in der Praxis aber nicht.

Gen. B. e. l. o. -Slowakei verweist auf die sozialpolitische Reaktion in Ungarn, die besonders die slowakischen Genossen spüren. Die Unternehmer reden sich immer darauf aus, daß die ungarische Industrie viel billiger produzieren könne, weil sie keine sozialpolitischen Lasten zu tragen habe.

In seinem Schlusswort führt Gen. D. o. m. e. s. aus, daß die gegenwärtige Konferenz zum Pessimismus keinen Raum biete. Das Kapital ist eine starke Macht, noch stärker aber ist die internationale Solidarität des Proletariats, die zu weichen und zu vertieren Aufgabe der Gewerkschaften ist. Die Hüttenarbeiter haben während des Krieges bewiesen, daß sie kampffähig und kampfbegierig sind. Die neuen Verhältnisse erfordern neue Organisationsformen. Eben weil das Rohstahlfabrik ein solch gewaltige Macht darstellt, müssen wir ihr eine ebenbürtige der Hüttenarbeiter entgegenstellen, indem wir

besondere Sektionen der Hüttenarbeiter im Rahmen der Metallarbeiterorganisation

## Zum Freispruch im Prozeß Grosavescu.

Wie wir bereits am Sonntag meldeten, hat der Prozeß gegen Frau Grosavescu mit einem Freispruch geendet. Dieses Urteil würde ein Wort der Kritik verdienen, selbst wenn es sich nicht um einen Fall handelte, der mehr noch als durch die Person des Ermordeten, durch die ungeheuerer und widerliche Sensation, die die bürgerliche Presse daraus machte, in halb Europa mit ungewöhnlicher Spannung verfolgt wurde. Das ewige Drama der Eifersucht fand hier im Gerichtssaal einen fünften Akt, den in der Reproduktion durch die Zeitung Hunderttausende mit höchstem Interesse miterlebten. Gewiß nicht immer aus reiner seelischer Anteilnahme für die Hauptgestalten dieser Tragödie, sondern vielfach wohl aus Neugier nach Intimitäten einer bloßgelegten zerrütteten Ehe, aus Neugier, und eben jener Sensationslust, die die Presse der „guten Gesellschaft“ zu weiden verstand, um ein Geschäft damit zu machen. Viele Tausende aber mögen die Phasen dieses Prozesses und die Einzelheiten, die dort aus dem Geleben der Grosavescus zutage traten, nicht zuletzt deswegen auch verfolgt haben, weil so dem eigenem Erleben mit Frau oder Mann Lichter aufgesetzt wurden; Tausende zerquälte Ehegatten ließen sich im Wiener Prozeß auch über ihr eigenes Leid und über die im eigenen Hause angehäufte Schuld (natürlich immer die der anderen Ehehälfte) Recht sprechen. Nicht nur moralisch. Man suchte dort auch rein juristisch für sich selber Recht. Und ebendar-

auf der Welt, aufgestockelt durch die Klage der Frauen — die kapitalistische Welt geriet in Unordnung (sehr glückliche Regieidee, die äußerst wirksam war) und Einmarsch der enthafteten Arbeiter, wilde Flucht der Raffer, Priester, Staatsbeamten und übrigen Parasiten endeten im Bieb der Arbeit! Das Herrlichste war der Schluss: wirklich international! Die Spieler der Szene trugen große rote Bänder und in allen Sprachen der Teilnehmer der Olympiade war da zu lesen:

Práce a Pravda  
Arbeit und Wahrheit  
Dyo ya Tothuns  
Munka es Igászag  
Munka e Desivar  
Praca a Prawda  
Labour and Truth  
Travall et verité

Das Lied der Arbeit erklang noch einmal, alle Schilber wurden begeistert begrüßt und nicht ein Zuschauer ging unbefriedigt nach Hause.

—rb—

schaffen. Es ist vorwärtsgewand in den letzten Jahrzehnten und es wird auch wieder vorwärtsgewand, wenn nur alle den ehrlichen und unbeeinträchtigten Willen haben, allen Schwierigkeiten zum Trotz für eine Besserung der bestehenden Verhältnisse einzutreten. (Lebhafter Beifall).

Es wird sodann einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher die Ergebnisse der Debatte zusammengefaßt werden.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung „Sitzungsberichte aus den einzelnen Ländern“ spricht zunächst Gen. B. e. l. i. n. a. -Prag, der darauf verweist, daß es in der Tschechoslowakei über 42.000 Arbeiter in der Schwerindustrie gibt, von denen rund 28.000 Eisen- und Stahlarbeiter indifferent sind.

Genosse K. a. u. f. m. a. n. n. -Komotau berichtet über die Industrie im deutschen Sprachgebiet. 7 erfasste Betriebe umfassen 3 Walzwerke, 3 Blechwalzwerke und 3 Stahlwerke mit zusammen rund 7600 Arbeitern. Davon sind rund 3600 im Metallarbeiterverband organisiert, in anderen Organisationen rund 1000, so daß etwa 3000 Arbeiter indifferent sind.

Genosse K. i. n. g. -Graz berichtet über die Verhältnisse in Oesterreich, wo von den 11.173 in der Hüttenindustrie beschäftigten Arbeitern 6488 im Metallarbeiterverband organisiert sind.

Sodann schlägt Genosse Viktor Stein eine sozialpolitische Resolution vor, die einstimmig genehmigt wird.

Ueber Antrag des Genossen Steffel-Trynisch wird beschlossen, den Internationalen Metallarbeiterbund aufzufordern, er möge statistisches Material über die Verdienste, die Produktion und die Produktionskosten in der gesamten Eisenindustrie sammeln und den angeschlossenen Landesorganisationen zur Verfügung zu stellen.

Einstimmig wird sodann ein Manifest an die Hüttenarbeiter Mittel- und Südosteuropas angenommen, das wir später veröffentlichen werden.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft und Genosse H. a. m. p. l. verweist auf die Bedeutung der Konferenz, von der aus an alle Hüttenarbeiter der dringenden Mahnruf ergehen muß, ihre Loyalität abzulegen und für die Erstarbung der Organisation als der dringendsten Voraussetzung aller weiteren Kämpfe zu sorgen. Um eine enger Verbindung zwischen den eisenindustriellen Arbeitern herzustellen, wird die Einsetzung eines Komitees beantragt. Der Antrag wird einstimmig angenommen, in das Komitee werden die Genossen D. o. m. e. s. und S. t. e. i. n. -Wien sowie H. a. m. p. l. -Prag und K. a. u. f. m. a. n. n. -Komotau gewählt.

Genosse Viktor Stein-Wien würdigt dann noch in ansehnlichen Worten die Ergebnisse der Konferenz, worauf diese geschlossen wird.

um fordert der Freispruch, der gefällt wurde, doppelt zur Kritik heraus. Er formuliert die Schuldslosigkeit der Frau, die ihren Mann morden, und sie stellt allen jenen Strafslosigkeit in Aussicht, die Mann oder Frau, hingehen und ein gleiches tun. Niemand, der Verständnis und Mitleid für das Martyrium gepiniger Ehegatten hat, wird nach strenger Rache an der Mörderin Grosavescu gelehrt haben. Aber daß sie völlig straffrei ausgeht, das widerspricht dem natürlichen Rechtsbewußtsein und schafft ein gefährliches Präjudiz, das nicht erzieherisch, sondern verführerisch wirkt. Früher, als man befürchtete, hat der Freispruch der Frau Grosavescu bereits seine unheilvolle Wirkung an einer neuen furchtbaren Straftat gezeigt, an dem Ausgang einer Ehestragödie in Mähr.-Ost. -Strau, über die wir unten berichten und deren trauriger Knall-effekt fast unmittelbar durch den Freispruch im Fall Grosavescu ausgelöst wurde. Durch diesen Freispruch läuft das Menschenleben, also der zweifelslos höchste Wert, Gefahr, noch weiter im Kurse zu sinken und darum müssen wir dieses Urteil ablehnen.

In ausgezeichnete Weise kritisiert die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ dieses Urteil. Sie schreibt mit Recht, daß eine solche Milde des Urteils dort wünschenswert ist, wo aus der Eifersuchtstragödie kein anderer als der blutige Ausweg zeigt, wie etwa in einer proletarischen Ehe, wo Not und Kin-

**Barteigenoffn! Barteigenoffe!**  
**Du bist schon Mitglied**  
 der  
**„Kinderfreunde?“**  
**wenn nicht, dann tritt bei.**  
**„Freundschaft!“**

erreicht die Lösung der Ehe unmöglich machen, wo das den Menschen von der Gesellschaftsordnung auferlegte Schicksal jeden Ausweg versperrt.

„Aber“ — so fährt die „Arbeiter-Zeitung“ fort — das was nicht der Fall der Frau, über die die Wiener Geschworenen nun vier Tage zu Gericht gefessen sind. Wohl war auch sie in gewissem Sinne ein Opfer der Gesellschaft, in der wir leben. Ein machelüsterer, ehregeiziger Charakter. Aber wie konnte sie ihre Wachtgier, ihre Herrschsucht befriedigen, hätte man sie zu einem Beruf erzogen, so hätte sie in dem Erfolg ihrer Berufsarbeit, in Ehre und Macht, die den Erfolg begleiten, Befriedigung finden können. Aber sie war ja ein Mädchen aus „guter Hause“. War also nicht bestimmt, ihr Brot zu erwerben, sondern auf den Mann zu warten, der sie heimführen wird. Ihre Wachtgier, ihre Herrschsucht, ihr Ehrgeiz, die sie bei anderer Erziehung, in anderer Gesellschaftsphäre zu gesellschaftlich nützlichem Schaffen hätten anspornen können, mühten sich so ganz auf den Mann, auf den Gatten konzentrieren; konnten so nur im Ruhm des Mannes, in schrankenloser Herrschaft über den Mann Befriedigung suchen. Wenn eine andre, jüngere, schönere ihr den Mann weggenommen, war ihr Lebensplan vernichtet, ihr Lebensziel zerstört; da steigerte sich ihre Wut zum Verbrechen. In diesem Sinne ist auch ihr Schicksal durch die Gesellschaftsordnung bestimmt, durch eine Gesellschaftsordnung, die die Töchter der Reichen zu müßigem, inhaltslosem, keinen andern Inhalt als die Ehe kennenden Leben verurteilt. Die Frau, die im Müßiggang keinen andern Lebensinhalt hat als den Mann, und die Frau, die in Ueberarbeit vorzeitig verblüht und darum an der verlorenen Liebe des Mannes zugrunde geht — sie sind beide Opfer der Gesellschaft, die die einen dem Fluch des müßigen und darum inhaltslosen Lebens und die andern dem Fluch der zermürbenden Arbeitsbürde preisgibt.

Und doch — den unlöslichen eragischen Konflikt der zerrütteten Proletariatsche, ihn findet man in der zerrütteten Ehe des ermordeten Sängers nicht wieder. Wenn der tote Sänger seine Frau mißhandelt, wenn er sie betrogen hat, so konnte sie von ihm scheiden; sie band nicht das Schicksal der gealterten, kinderreichen Proletariatsfrau an den Mann. Daß mit der Ehe ihr ganzer Lebensinhalt zusammenstürzte, mag ihre Erziehung, ihr müßiges und darum leeres gesellschaftliches Dasein erklären; aber keine Gesellschaft kann dulden, daß ein Mensch den anderen mordet, weil der Partner seinem Lebensplan nicht gehorham dient. Den Mord aus Eifersucht mag man milde richten, wo ein schlechtin unlösbarer tragischer Konflikt mit unabwendbarem Verhängnis seine tragische Lösung findet; wo es einen anderen, unblutigen Ausweg gibt, ist die milde Beurteilung des Eifersuchtmordes nicht, wie manche wähnen, ein Ausfluß modernen Denkens, das alles versteht und alles verzeiht, sondern gerade umgekehrt ein Rückfall in die ältesten, barbarischsten Auffassungen des Geschlechtsverhältnisses, deren Ueberwindung gerade im Wesen moderner Kultur liegt.

Jahrtausendlang galt dem Manne die Frau als seine Leibeigene. Das Recht des Mannes, die untreue Gattin zu töten, war nichts als ein Ausfluß der Leibeigenschaft der Frau. Wenn es immer noch so oft, in dieser Zeit der vielen zerstörten Ehen, die uns der Krieg gebracht, besonders oft vorkommt, daß die Volkrichter den Mann freisprechen, der die untreue Frau getötet hat, so beweisen sie damit nur, wie stark noch immer im Volle Vorstellungen fortleben, die aus der Zeit der Leibeigenschaft der Frau stammen. Und in einer Zeit, die die Frau nicht mehr als Eigentum des Mannes, die Ehe als Verhältnis zweier gleichberechtigter Menschen auffaßt, erweitert sich dann ganz natürlich diese aus Urzeiten stammende Vorstellung von dem Rechte, die untreue Frau zu ermorden, zu der Vorstellung, der Mord an dem untreuen Ehepartner solle überhaupt strafflos bleiben, auch wenn ihn nicht der Mann an der Frau, sondern die Frau am untreuen Manne begeht. So haben wir Urteile erlebt, die er erklärlich machten, daß Nelly Grosavescu glauben konnte, nach österreichischem Rechte sei der Eifersuchtmord an untreuen Gatten nicht strafbar! Aber unsere Zeit erträgt keine Rechtsvorstellungen, die sich im Grunde aus längst überwundener Leibeigenschaft herleiten. Kein Mensch ist des andern Eigentum. Kein Mensch hat das Recht, den andern zu morden, weil er ihn nicht mehr liebt, weil sich seine Liebe einem dritten zuwendet. Man urteile milde, wo sozialer Not ein unlösbarer tragischer Konflikt entspringt! Aber man hüte sich vor einer Justiz, die in den Menschen den alten Wahn erhält und befestigt, ein Mensch dürfe den andern als sein Eigentum behandeln und ihn vernichten, wenn er durch sein Verhalten in seinem Besitz, in seinem Herrschaftsinstinkt verletzt ist! Wir können nicht eine Entwidlung der Justiz wünschen, die dem in seinem Besitzinstinkt beleidigten Ehepartner das Recht gibt, den Gatten zu töten, wie der Eigentümer seinen Hund, der ihn nicht zu Gefallen ist, töten kann. Denn darum geht ja das ganze Ringen unserer Zeit, daß kein Mensch mehr das Recht habe, den andern als sein Eigentum, den andern nur als Mittel für seine Zwecke zu behandeln.“





# Volkswirtschaft.

## Der Kampf der Porzellanarbeiter.

### Die Fülle in England eine Folge der niedrigen Löhne bei uns. — Die technische Rückständigkeit unserer Porzellanindustrie.

Wir haben bereits darüber berichtet, in welcher Art und Weise der Arbeitgeberverband der Porzellanindustriellen in Karlsbad die Kündigung des Kollektivvertrages gegenüber seinem Vertragskontrahenten, dem Verbande der Keramiker, durchführte. Wie uns nun mitgeteilt wird, fand am Freitag, den 10. Juni 1927 eine Versammlung des Arbeitgeberverbandes statt, in welcher Herr Direktor Altmann in seinem Geschäftsbericht konstatierte, daß die Porzellanindustrie mit 90 Prozent ihrer Erzeugung auf den Export angewiesen ist. Früher wurde der Inlandskonsum an Porzellan von den Industriellen selbst stets mit 15 bis 20 Prozent ihrer Erzeugung angegeben. Vorausgesetzt, daß diese neue Angabe richtig ist, wäre damit nur ein neuer eklatanter Beweis erbracht,

daß durch die steigende Teuerung aller Lebens- und Bedarfsartikel unsere Bevölkerung immer weniger in der Lage ist, für den Haushalt das Notwendige zu kaufen,

so daß auch der Inlandskonsum an Porzellan eine 5—10prozentige Verminderung erfahren hat. Schuld an diesen Umständen ist die wieselfleige Wirtschaftspolitik unserer Arbeitgeberverbände, deren ganzes Um und Auf darin besteht, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse ihrer Arbeiterschaft, statt entsprechend den Teuerungsverhältnissen zu erhöhen, immer mehr zu verschlechtern und herabzusetzen.

In dem vorerwähnten Bericht wird angegeben, daß infolge der sozialistischen Maßnahmen einzelner Staaten der Export von Porzellan im Jahre 1926 auf 235,8 Millionen Kronen gegenüber 259,8 Millionen Kronen im Jahre 1925 zurückgegangen sei. Dabei wird noch angeführt, daß, um diese verminderten Umsätze zu effektuieren, noch erhebliche PreiskonzeSSIONen gemacht werden mußten, die es notwendig machten, die Erzeugungskosten auf ein Minimum herabzudrücken.

Da haben wir ja das Geständnis der Herren, warum es eigentlich geht. Nur billig liefern, um unter allen Umständen Geschäfte zu machen und die Konkurrenz des Auslandes damit aus dem Felde zu schlagen. Die Ware mag ausschauen, wie sie will, wenn sie nur drauhen ist und Geld daran verdient wird. Ob der Arbeiter dabei mit seiner Familie leben kann oder zugrunde geht, das kümmert diese Herren wenig, wenn nur ihre Profite keine Schmälerung dabei erfahren.

Auf den wichtigen Exportmärkten, besonders in England, wird schwer darüber Klage geführt, daß

der Markt mit billiger Porzellan-Ramschware aus der Tschechoslowakei direkt überflutet

wurde, wodurch der englischen Schutzollpartei das beste Argument für die Einführung des Zolles in die Hände gegeben wurde. Daß der englische Schutzoll auf Porzellan, welcher 33,33 Prozent beträgt, Tatsache werden konnte, haben unsere Arbeiter nur der Einfichtlosigkeit ihrer Unternehmer zu verdanken. Die englischen Fabrikanten haben bei jeder Gelegenheit zum Ausdruck gebracht, daß ihr Verlangen nach Einführung des Zolles auf Porzellan nur deshalb geschieht, weil wegen der niedrigen Arbeitslöhne in der tschechoslowakischen Porzellanindustrie unsere Arbeitgeber die Verkaufspreise des englischen Porzellans mit ihren Waren stark unterbieten. Daß sich auf die Dauer die englische Porzellanindustrie einen solchen Zustand nicht gefallen läßt und sich zur Wehr setzt, war vorauszusehen. Statt bessere Qualitätsware zu erzeugen, um erfolgreich zu konkurrieren, verlegt man sich bei uns immer mehr darauf, den Weltmarkt mit billigen Massenartikeln anzustopfen, die infolge ihrer mangelhaften Ausführung trotzdem nicht abgesetzt werden können. Was bei diesen

Methoden unsere Unternehmer bei den niedrigen Arbeitslöhnen gewonnen haben, müssen sie nun den englischen Kapitalisten wieder als Tribut in den Rücken schieben. Diefelben Klagen, wie die englischen Porzellanindustriellen, erheben auch die Feintonindustriellen Deutschlands.

Bei den letzten Verhandlungen, welche der „Keramische Bund“ mit den Vertretern der deutschen feinkeramischen Industrie in Deutschland um eine Verbesserung der Löhne führte, wurde von den deutschen Unternehmern mit besonderem Nachdruck darauf verwiesen, daß die ebrürende tschechische Konkurrenz es sei, welche es ihnen unmöglich mache, Lohnerhöhungen zu gewähren. Als Gründe für diese Konkurrenz, bezichnen die deutschen Unternehmer die niedrigen Löhne der tschechoslowakischen Porzellanarbeiter gegenüber den Löhnen der deutschen Porzellanarbeiter, ferner die geringen Transportkosten bei der Beschaffung der Rohmaterialien und Transportvergünstigungen bei der Ausfuhr, welche die deutschen Porzellanindustriellen nicht haben. Die Behauptung der deutschen Porzellanindustriellen geht also dahin, daß bei den bisherigen deutschen Löhnen die tschechische Porzellanindustrie viel vorteilhafter produzieren und verkaufen könne und infolgedessen Deutschland auch auf dem Weltmarkt stark bedränge. Trotz dieser vorgebrachten Argumente haben die deutschen Porzellanarbeiter eine Erhöhung ihrer Löhne um 6 bis 10 Prozent durchsetzen können. Um wieviel leichter hätten es also die tschechischen Porzellanindustriellen, ihrer Arbeiterschaft die geforderte geringe Lohnerhöhung zu gewähren.

Statt dessen geht aus dem Berichte ihrer letzten Versammlung neuerdings hervor, wie der Referent erklärte, daß die Unternehmer entschlossen sind, ihren Arbeitern keine Konzessionen zu machen. Auf diese Weise werden die Herren noch recht lange warten müssen, bis ihre Arbeiter in die Betriebe zurückkehren werden.

Wieviel in unseren Porzellanbetrieben noch fehlt, geht daraus hervor, daß

ein Sechstel der Löhne nur für die Zuführung der Rohmaterialien und den Abtransport der Fertigware ausgegeben werden muß, während in der deutschen Porzellanindustrie die Automatisierung des Betriebes transportes eine bessere Rentabilität der Betriebe ermöglicht.

Dazu kommt, daß man an Stelle der teuren Stein- und Braunkohle die billigeren Briketts beim Brennen verwendet und dabei wesentliche Ersparungen erzielt. Die deutsche Porzellanindustrie hat sich in den letzten Jahren stark bemüht, ihre Betriebe zu modernisieren. Und was haben die tschechoslowakischen Porzellanindustriellen getan?

Mit geringen Ausnahmen sind die Betriebe unmodern und veraltet. Die erzeugte Ware wird von Jahr zu Jahr minderwertiger. Die Konkurrenz im Inlande und mit den Erzeugern des Auslandes wird schließlich auf dem Buckel der Arbeiter ausgetragen, weil man keine andere Rationalisierung kennt, als die Arbeitslöhne, wie sich der Bericht so schön ausdrückt, auf ein Minimum herabzudrücken.

So sehen die tschechoslowakischen Porzellanindustriellen in Wirklichkeit aus. Sie haben von ihren alten Methoden noch nichts vergessen und von den neuen nichts dazugelernt. Auf diese Art und Weise kommt unsere alte hochqualifizierte Porzellanindustrie, welche am Weltmarkt früher großes Ansehen genoss, immer mehr in Verfall und die Arbeiterschaft geht dabei zugrunde.

### Bergarbeiterkonferenz in Mährisch-Ostrow.

Aus Mähr.-Ostrow wird dem tschechoslowakischen Presbüro geschrieben: Der Reviererrat des Ostrower Bergarbeiterrevieres in Mähr.-Ostrow trifft am 30. ds. vormittags zusammen, um über die Entlassung von Bergarbeitern aus der Arbeit, über die unregelmäßige Distribution mit Kohle in laufmännischer Beziehung, über die ungenügende Berginspektion und über die beabsichtigte Verschlechterung der Bergarbeiterversicherung zu beraten. Hauptzweck der Beratung wird es sein, Wege zu suchen, den Abfall von Kohle und Stofs und damit auch die materielle Stellung der Bergarbeiter und in Zusammenhang mit derselben aller Gebiete des Handels, der Industrie und des Gewerbes im Mährisch-Ostrower Bezirk zu verbessern. Zu der Konferenz sind Vertreter des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, der Direktorenkonferenz, der Berginspektionsbehörden, der Bergarbeitergewerkschaftsorganisationen, der politischen Behörden, sowie die Abgeordneten und Senatoren aus dem Ostrower Revier eingeladen.

Gute Zeiten für Aktionäre. Die Maschinenfabriks-Aktiengesellschaft, früher Breitfeld, Danek & Co. in Prag hielt, wie das Presbüro meldet, gestern vormittags zwei ordentliche Generalversammlungen der Aktionäre ab, deren erste den Geschäftsbericht und die Bilanz der Gesellschaft für das abgelaufene Verwaltungsjahr zur Kenntnis und die Neuwahlen in den Verwaltungsrat vornahm. Von dem ausgewiesenen Reingewinn für das Jahr 1926 per 7.847.725,34 Kč wird nach dem Antrage des Verwaltungsrates eine 5%ige Dividende im Betrage von 2 Millionen Kč zur Auszahlung gelangen. Von dem

verbleibenden Betrage der 5.847.725,34 Kč wird an den Verwaltungsrat eine 15%ige Fantieme im Betrage von 870.158,80 Kč ausbezahlt werden. Von dem sich ergebenden Restbetrage, welcher mit dem Gewinnvortrag aus dem Jahre 1925 per 116.950,83 Kč 5.870.517,37 Kč ausmacht, wurden der Direktion 500.000 Kč für die Unterstützung invalider Arbeiter und 150.000 Kč für die Unterstützung invalider Beamter zur Verfügung gestellt. Von dem Rest per 4.437.517,37 Kč wird eine 11%ige Superdividende im Betrage von 4.400.000 Kč zur Auszahlung gelangen und der verbleibende Betrag per 37.517,37 Kč einem Spezialfonds zugewiesen werden. Die Dividende beträgt demnach 32 Kč für die Aktie. In dem Jahresbericht für das Jahr 1926 heißt es, daß die allgemeinen Produktionsverhältnisse dieselben geblieben sind wie im Vorjahre und daß auch im vergangenen Jahre keine besseren Ergebnisse erzielt werden konnten. Gegenüber dem Vorjahre ist der Gesamtumsatz bei niedrigeren Preisen und ungünstigeren Lieferungsbedingungen geringer. Wenn trotzdem ein im großen und ganzen befriedigendes Ergebnis erzielt wurde, so ist der Grund dafür darin zu suchen, daß sich überall das Bestreben geltend machte, sich den schwierigen Verhältnissen anzupassen und nach allen Seiten sparsam zu wirtschaften. (Besonders bei den Arbeiterlöhnen. D. Red.) In der zweiten anschließenden Generalversammlung wurde noch längerer Debatte mit allen gegen 4 Stimmen der Vorschlag des Verwaltungsrates auf Fusion der Gesellschaft mit der Firma „Böhmisch-Mährische Kolben“ angenommen.

## Gerichtssaal.

### Die Tragödien des § 144.

Prag, 25. Juni. Die täglich sich wiederholenden Vorfälle, daß schwangere Frauen, durch die wirtschaftliche Not außerstande, ein zu erwartendes Kind zu ernähren, eine „weisse Frau“ aufsuchen, sich einen sogenannten „verbotenen Eingriff“ machen zu lassen, der dann tödlich endet, mühte unser Gesundheitsministerium schon längst davon überzeugt haben, daß es nicht weiter geht, den Kopf in den Sand zu stecken und so zu tun, als ob durch die Verurteilung der meist unintelligenten Hebamme die § 144-Fälle auf der Welt gebannt würden. Es ist notwendig, den § 144 abzuschaffen und die Durchführung einer derartigen Operation durch erfahrene Geburtshelfer an unseren Gebärfrauen als straflos zu machen, damit diese Kurpfuscherei durch alle möglichen Elemente endlich aufhöre.

Diesmal stand die Hebamme Katherina A. vor dem Prager Strafsenate, den Tod der Katherina A. durch eine Blutergiftung verschuldet zu haben. Sie hatte am 19. März d. J. in der Wohnung der Schwangeren ein metallenes Röhrchen in den Unterleib derselben eingeführt und der Schwoangeren geraten, dieses Röhrchen über Nacht darin zu lassen. Am nächsten Abend war die Schwangere bereits eine Leiche. Die Hebamme, die sich ruhig und weinend schuldig erklärte, erhielt fünf Monate schweren Kerkers bedingt auf drei Jahre. Der Verteidiger der Angeklagten wies in seinem Plädoyer als mildernden Umstand (!) auf die Unintelligenz der Angeklagten hin.

Also aus Angst, daß ein Arzt mit Rücksicht auf den § 144 einen Eingriff vielleicht ablehnen könnte, sind unsere ärmsten Frauen gezwungen, sich an solche Helferrinnen in ihrer größten weiblichen Not zu wenden! Und wie oft haben wir diesen Fall im Gerichtssaal!

### Eine sogenannte „alte“ Geschichte.

Prag, 27. Juni. Der sechzehnjährige Schüler der Landwirtschaftlichen Schule Wenzel Mansdorf in Rakonitz spielte am 2. März d. J. mit seinem Schulfameraden Wenzel Fojtil, und zielt im Scherz mit seinem Flobergewehr auf den letzteren. Was sich dann ereignete, ist die sogenannte „alte“ Geschichte: Ein Todeschuh! Heute liegt der Schüler Fojtil bereits im Grabe, während sich sein Schulfamerad Mansdorf vor dem Straf-

senate unter dem Vorwurfe des 209. Bondek wegen Uebertretung gegen die Sicherheit des Lebens laut § 335 des St.-G.-B. und § 36 des Waffengesetzes zu verantworten hatte.

Die gewöhnliche Statistik zu einem solchen „unglücklichen Zufall“, wie man so einen Vorfall nennt: Weinende Eltern im Saal, die ihr einziges Kind, einen hoffnungsvollen Jungen, den besten Schüler seiner Klasse, verloren haben, untrotzdem, unter lebhaftem Schluchzen die Hände im Gesicht vergrabend, der Schuldige, bereuend, sich auf den „Zufall und Scherz“ ausbreitend, die Mutter des schuldigen Schülers, mit angstlich klopfenden Herzen, ob und zu welcher Freiheitsstrafe ihr Sprößling verurteilt werden dürfte.

Der angeklagte Schüler redete sich aus, daß sie „Gendarm und Dieb“ gespielt hätten und er im Scherz auf 26 Schritte durchs Fenster auf seinen Kameraden gezielt hatte. Der Freund wäre beim Halsen angeblich durchs Fenster hinausgesprungen. Vorsitzender: „Wozu hatten Sie das Flobergewehr und wozu brauchten Sie es?“

Angeklagter: „Ich hatte es mir von erspartem Gelde gekauft, ich schoß damit auf Spagen und Tauben!“

Weber der Vorsitzende, noch der Staatsanwalt hielten es für notwendig, das Schicksal der unschuldigen Vögel als eine Grausamkeit zu rügen. Weiß die Jugend am Lande keine bessere Unterhaltung? Wären die Schüler seitens der Lehrer rechtzeitig und ordentlich über Tierchutz aufgeklärt worden, so wäre vielleicht dieser schreckliche Fall, den der Anwalt des angeklagten Schülers einen „unglücklichen Zufall“ nannte, nicht geschehen.

Es wurde ein Urteilspruch gefällt, der leider die Tat nicht mehr ungehehen machen kann. Mansdorf erhielt drei Monate Gefängnis — bedingt auf zwei Jahre. — Geradezu bürokratisch klang die Urteilsbegründung: „Das Gericht nimmt an, daß sich der Verurteilte in dieser Zeit bessern (!) werde, sodas ein Vollzug der Strafe nicht notwendig sein wird. Bezüglich der Begabungskosten und Grufkosten im Betrage von 4000 K ist der Senat nicht in der Lage, die Notwendigkeit und Berechtigung dieser Forderung zu überprüfen und verweist die Eltern des Getöteten auf den Zivilrechtsweg!“

Außerdem wurde das Gewehr beschlagnahmt und dem Schüler 20 K wegen Uebertretung des Waffengesetzes bemessen.

## Wal in Sicht.

Skizze von Erna Wisting.

Als seine Mutter ihn noch unter dem Herzen gebettet trug, lief sie eilig und tief ins Wasser, als die Männer ihres Stammes einen erlegten Wal an Land zogen. O, sie war abergläubisch, die junge Eskimofrau, darum lief sie dem toten Meerestriesen so weit entgegen, daß ihr das Wasser bis zum Hals stand. Wer das als gesegnete Frau tat, deren Sohn war erkräftigt zum Kampfe mit dem Wal. Und das junge Weib war ganz Segenseifer, ganz glückbringender Wunsch, die Mutter eines mutigen Walfischjägers zu werden.

Und das Kind gedieh. Die schönsten Tage seiner Kindheit waren, wenn die Männer auf den Walfisch jagten. Dann gab es Blut und Fett und Sattfein. Endliches, sehnsüchtig erwartetes Sattfein nach dem langen Winter harten Fastens. Warm leuchteten die Augen von Mutter und Großmutterlein und sie pflöpften in das Kind hinein, so viel es essen konnte. Und das Kind war so satt, daß die Wärme wohligh in seinem Körper hochfroh, das Blut zwickte, das Blut in den Adern fast siedete und das Kind das Pelzwerk lüsterte und rauhen Wind den Schweiß der Brust trocken ließ. In den Winter Nächten aber voll Dunkel und Eis und Schnee träumte das Kind als große Frühlingsgähnung vom Walfischfang.

Der heranwachsende Knabe war ganz überschüssige Kraft, die den Kampf will, er steckte voll von Gedanken und Ideen, die sich in Gefahren bewähren wollen. Gingen die Männer auf Walfischjagd, stand er auf spitzen Eisfelsen und beobachtete ihr Treiben. O köstlicher Wunsch, den Wal zu jagen, o köstlicher Wunsch wann wirst du Erfüllung? Nach dem Wahl und dem allgemeinen Sattfein stöberte der Knabe ein paar überfressene Hunde auf, spannte sie an und jagte sie, trotz ihres Sträubens und trieb sie so in Schweiß, daß sie zuletzt schlanken Bauchs vor'm Schlitzen trauten. Er jagte vom offenen Wasser weg, landeinwärts über Schnee und Eis, er mußte allein sein mit seiner heftigen Gemütsbewegung, er träumte wachen Sinnes, er träumte mit fiebernden Schläfen und jagenden Pussen, er träumte von der Jagd auf den Wal.

Als Mann stand er jahrelang jedes Frühjahr im Boor, wenn der Wal wechselte. Er, der beste Jäger, er, der tollkühnste Mann seines Stammes, mit Wohlgefallen angesehen von den Alten, geliebt von den Frauen, geachtet von den Männern, den Kindern zum Beispiel anempfahlen. Er kämpfte ehrlich mit dem Wal. Ueberlegung stand gegen wüßtes Drauflosstürmen, kraftgepaunte Gewandtheit gegen rohe Gewalt. Sie standen Leben gegen Leben, beide den Tod im Auge, der Eskimo und der Wal. Und wenn der Wal Blut statt Wasserdampf spautete, dann prüfchte der Eskimo sich heran — er fürchtete nicht den allgewaltigen Schlag mit der Fluke, wenn der auch das Wasser bis an den Himmel

sandte —, der Eskimo gab dem Ungestim geschickt den Todesstoß. Der Jäger kannte keinen Unterschied zwischen der Eskimoseele und der Walfseele. Am Ende der Erdentage würden sie sich beide wieder treffen, irgendwo im eiszapfenüberirden Wolkenpalast. Darum war er höflich gegen den Wal, der Eskimo möchte doch im Jenseits keinen Vorwurf wegen einer schlechten Jagd, wegen ein paar Minuten Leidensverlängerung erdulden. Er wollte Gerechtigkeit für alle und seinen Frieden mit Walen und Eskimos.

Er wurde alt, der Eskimo. Sang er im Winter in den Schneehütten das Lied vom Wal, dann wurde ihm der Atem knapp und die Beklemmung stieg ihm bis in die Schläfenader. Und als er einmal mit einem Winter großen Hungers einen jungen Hund in die Schneehütte bringen wollte, damit die alten Hunde ihn nicht fräßen, entriß ihm die hungertollen Schlitzenhunde den kleinen Schüppling. Nun wußte er, es war vorbei mit seiner Kraft. Wer Schlittenhunde nicht mehr halten kann, geht nicht mehr auf den Wal. Er fand sich ab mit dieser harten Tatsache. Mit Ungebuld, doch heiteren, liebevollen Wesens für seine Umgebung, erwartete er den Frühling.

Endlich brachte ein Tag offenes Wasser. Auf schroffen Eisbergen standen die Wachen und signalisierten „Wal in Sicht!“

Der Entel des Eskimos stand im ersten Boot, munteräugig wie ein Robbe, die Sehnen

gespannt, als seien sie Stahl. Als das erste Boot fest am Wal war, ging der alte Eskimo an eine Stelle, wo das Eis sich presste. Ein echter Eskimo trägt nicht die Bürde des Alters, nicht weil er sich fürchter vor Wühlfallen und körperlichen Bedrängnissen, nicht weil er zu jaghaft ist, um zu leben, sondern weil er seinem Stamm keine Last werden will. Im Fieber des Kampfes mit dem Wal wollte der alte Eskimo verschwinden. Er erflatterte einen hohen, Eisfelsen und stürzte sich hinab. So reiste er ins Jenseits, zu Eskimo- und Walfseele.

Und als sie den Wal an Land zogen — er lag bauchhoch und sein weißer Bauch glänzte wie lange Streifen festes Eis —, kam eine Frau und kündete den Tod des Alten.

Man war nicht bestürzt, man sprach viel Gutes von ihm.

Gierig stürzte man sich auf den Wal, doch bald verkrochen sich alle blühenden Weiber hinter Eisblöcke oder frische Schneewehen — die Weiber dürfen nicht nahe sein, wenn ein lebender Wal sich bilden läßt — und die Männer eilten in die Boote, denn wieder ertönte das Signal: „Wal in Sicht.“ Und wenn das ertönt, dann hat man keine Zeit zur geruchsamem Betrachtung und liebevollen Erinnerung. Der Winter war hart und lang, der bezwungene Wal ist neues Leben, zum Leben drängt das eigene Blut und die Vererbung zwingt und erstarbt den kleinen, schwachen Menschen immer wieder zum Kampf mit dem größten Tierriesen, dem Wal.

# Kunst und Wissen.

**Romco Fink**, der gegenwärtige Direktor der Prager Deutschen Musikakademie, scheidet mit Ablauf des Studienjahres 1926/27 von diesem Posten, um in den dauernden Ruhestand zu treten. In diesem Ruferte verliert die Prager Deutsche Musikakademie eine ihrer erfahrensten und erfolgreichsten Lehrkräfte; denn Fink hat als Lehrer des Klavierspiels an dieser Stelle eine fast unübersehbare Reihe ausgezeichnete Pianistinnen und Pianisten herangebildet und dem praktischen Musikleben zugeführt. Finkes pianistische Tätigkeit und pädagogische Kunst datiert bereits aus den jungen Jahren des Künstlers, als er noch als Lehrkraft im Musikinstitut Prof. J. F. K. wirkte und seine eigene private Musikschule besaß. Auch als Lehrer des Klavierspiels im seinerzeitigen utraquistischen Prager Musikonservatorium, dessen Lehrkörper er seit dem Jahre 1909 angehörte, hat sich Fink große Verdienste erworben. Als nach dem Umsturz im Jahre 1918/19 die Prager Deutsche Musikakademie als selbständige süddeutsche Musikhochschule ins Leben gerufen wurde, wurde Fink als erster Lehrer des Klavierspiels an sie berufen und bald auch mit der Führung der Direktionsgeschäfte betraut. In dieser Eigenschaft hat Fink ungewöhnliches Organisations-talent, ungeheuren Fleiß und hervorragende Fach-tätigkeit an den Tag gelegt. Der Aufschwung der Prager Deutschen Musikakademie, die wiederholt mit den größten finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, ist in erster Linie mit ein Verdienst Direktor Finkes und seiner unermüdbaren Obhut um die ihm anvertraute Musikbildungsanstalt. Fink, der auch Mitglied und Vorsitzender der deutschen Musik-staatsprüfungs-Kommission ist und durch etliche Jahre hindurch den Chorleiterposten beim Holleschower Deutschen Sängerbund vertrat, wird nicht nur der deutschen Musik-akademie selbst, sondern dem Prager deutschen Musik-leben überhaupt fehlen. Den durch seinen Abgang frei werdenden Posten richtig und gleichwertig zu be-setzen, wird zu den schwersten Sorgen des Konser-vatoriums der Prager Deutschen Musikakademie in der nächsten Zeit gehören. Denn Fink war eine als Künstler und Mensch gleich wertvolle, die Sympa-thien aller genießende Persönlichkeit, um die es in unserer nüchternen und egoistischen Zeit sehr rar be-stellt ist.

**Das Prager tschechische Staatskonservatorium** hat in seinen musikalischen Leistungen heuer eine geradezu ungläubliche Fruchtbarkeit geoffenbart. Noch können sich Schüler und Lehrkräfte kaum von den anstrengenden künstlerischen Arbeiten erholen, die ihnen die zwanzig großen Festkonzerte aus Anlaß des hundertsten Todestages Beethoven's auf-gebürdet hatten, und schon wieder hat uns diese musterhafte Musiklehranstalt in zehn großen Konzerten Zeugnis gegeben von ihrer überrei-chen künstlerischen Lehr- und Lernfähigkeit. Diese zehn Abschlusskonzerte des tschechischen Staatskon-servatoriums, bei denen sich die reifsten von der An-stalt in den praktischen Musikberuf entlassenen Musiktalente vorstellten, boten solistische Leistungen, symphonische Musik, ton-seherische Erstlingsarbeiten und dra-matische Bühnenkunst. Unter den Absol-venten, die durchwegs ausgezeichnete technische Fertigkeit auf ihren Instrumenten bzw. in ihrem Fache und auffallende allgemeine künstlerische Reife zeigten, waren: D. Pianisten, 13 Geiger, 3 Cellisten, 2 Fagottisten, ein Fagottist, ein Oboist, ein Kontrabassist, ein Sän-ger (außer den beim Opernabend mitwirkenden Sängerinnen und Sängern) und ein Trom-peter. Drei Absolventen gehörten der Dirigentenklasse (Prof. Džuril) an, neun, darunter eine Frau, repräsentierten den Komponisten-nachwuchs. Unter diesen erweckten die urwüch-sigen und bereits heute persönlichen Talente Jaroslav Jezek's und Zlavo Dsterec' aus der Schule Prof. R. B. Jiraks sowie des Klavierschü-lers, Wenzel Trojan das größte Interesse. Die abspielenden Instrumentalisten gehörten sowohl

den Meisterklassen als auch den Normal-klassen des Konservatoriums an. Die Begleitung der einzelnen solistischen Vorträge auf dem Klaviere wurde von Absolventen besorgt, während in den mit Orchesterbegleitung versehenen größeren Konzerti-nummern das Orchester der tschechischen Philharmonie unter Leitung seines Dirigenten Prof. Stupka mitwirkte. Bei dem letzten Konzerte vertrat die symphonische Orchesterbegleitung das aus-geszeichnete disziplinierte und imponierend stark be-setzte Jünglingsorchester des Staatskonser-vatoriums unter der Stabführung Prof. Paul Dž-bedeck's. Fast alle Veranstaltungen, sowohl die im eigenen Konzertsaal des Konservatoriums stattge-fundenen als auch die im Weinberger „Radio“-Saal, und im Zichower Svanda-Theater (Schauspiel-Abend) abgehaltenen, erfreuten sich des regsten Zu-spruches des Publikums. Im Interesse der Aus-nahmsfähigkeit der Zuhörer wird es sich künftig empfehlen, die Programme dieser Absolventen-Schlusskonzerte kürzer zu halten. Ist die Zahl der Absolventen so groß wie diesmal, dann genügt es zur Erreichung dieses Zieles vielleicht, einzelne, künst-lerisch weniger bedeutende Kräfte nur in Bruch-stücken oder kleineren Vortragsteilen auftreten zu lassen und die Ausführung ganzer, ungekürzter gro-ßer Konzerte nur den bedeutendsten Talenten zu ge-statten.

**Spielplan des Neuen deutschen Theaters.** Dien-stag, 7 Uhr: „Zirkusprinzessin“ (191-3). Mitt-woch, 7 1/2 Uhr: „Jonny spielt auf“ (193-1). Don-nerstag, 7 1/2 Uhr: „Ein besserer Herr“ (194-2). Freitag, 7 1/2 Uhr: „Rastel-bänder“ (192-4). Samstag, 7 Uhr, neuinstu-diert: „Herbstmonöve“ (195-3). Sonntag, Gastspiel Erik Emberlein, 6 Uhr: „Tristan und Isolde“ (197-1). Montag, 7 Uhr: „Zirkus-prinzessin“ (198-2).

**Spielplan der „Kleinen Bühne“.** Dienstag, neuinstudiert: „Peripherie“. Mittwoch: „Gar-ten Eden“. Donnerstag: „Wette“. Freitag: „Flucht“. Samstag: „Ein besserer Herr“. Son-ntag, 7 1/2 Uhr: „Garten Eden“. Montag, neuinstudiert, Paßbeamten: „Ramel geht durch das Radelöhr“.

## Aus der Partei.

### Jugendbewegung.

S. J. Mittwoch, den 29. Juni, 8 Uhr abends, im Verein deutscher Arbeiter Gruppenabend. Genosse Goldschmidt, „Oesterreichische Autoren“.

## Turnen und Sport.

### Bürgerlicher Sport.

#### Fußball.

**D. F. C. Amateure schlagen S. R. Liben (Profi) 3:0 (2:0).** Die Amateure konnten nach schönem Spiel ihren Gegner aus dem Profilagere eine ein-wandfreie Niederlage beibringen. Gut bei den Blan-weißen Stiefel im Tor, die Verteidigung und das Halb. Im Angriff konnte diesmal bloß die linke Seite befriedigen. Schiedsrichter Dr. Stein.

**Slavia unterliegt dem Teplitzer F. K. mit 4:5 (1:4).** Sonntag wurde die Prager Slavia in kom-pletter Aufstellung in Teplitz vom F. K. ge-schlagen. Das Spiel war sehr scharf und gab dem-zufolge auch einige Elfmeter. Die Teplitzer waren die erste Halbzeit überlegen, nach der Pause kam die Slavia in Schwung und konnte ein für sie günsti-geres Resultat erzielen. Schiedsrichter Kunz (Komo-tau).

**Weitere Resultate:** Prag: S. S. Slavia gegen Ochoflovan Kofchirak 3:1 (0:1), MHC gegen Ochof Karolinenthal 4:2 (2:1), Prag VII gegen Union Zilov 3:2 (1:1). — Reichenberg: S. R. Vardubice gegen Reichenberger F. K. 7:2 (6:2) und DFF. Reichenberg gegen S. R. Most 3:2 (1:0). — Sillein: S. R. Zilina gegen S. R. Zidenice 1:0 (0:0). — Troppau: Sport- und Spielver-ein Ratharain gegen DFF. Troppau 3:2 (2:2). — Eger: Sportbrüder gegen DFF. Komtau 5:1

## Prager Filmbörse.

**Der Räuber Arsen. — Der Löwe von St. Markus. Der Drahtbinder.**

Die Biografia bringt drei Filme ver-schiedener Nationalität zur Vorführung, die man zwar nicht als Schulbeispiele der Produktion der einzelnen Länder bezeichnen kann, deren Vergleich aber immer-hin überaus lehrreich ist. Da gibt es den russischen Film „Der Räuber Arsen“, eine Filmerzäh-lung aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, die Verfilmung einer Volksballade, wie sie in der Sagenwelt jedes Volkes zu finden und als das reinste und unverfälschte Spiegelbild des einfachen, ungekünst-elten Denkens des Volkes anzusprechen sind. Die Fabel weicht von einem jungen Mann zu erzählen, der schon von Jugend auf den Drang in sich fühlt, sei-nen geknechteten Landsleuten bei jeder Gelegenheit zu Hilfe zu eilen. Die Willkür der herrschenden Für-sten hat aus den freien Bergbewohnern äußerlich zwar Sklaven gemacht, aber ein gesundes Volk läßt sich nicht so leicht verknechten: der junge Mann namens Arsen Objelakowski wird zum Symbol des ewigen Kampfes zwischen Herrn und Untergebenen, zwischen Reichthum und Armut, zwischen Macht und Freiheitslust. Die sieben Akte des Filmes entrol-len ein wunderbar klares Bild eines abenteuerlichen Schicksals, erzählen uns von dem unabweigbaren Geist Arsen's, von seinem Haß gegen die rohen Unter-drücker, von seiner Leidenschaft zu einer schönen Für-stin, die er dann verläßt, um seine Jungung einer jungen Kammerjosef zuzuwenden, von den unmensch-lich harten Zuständen einer Zeit, die uns schon lange

erinnern aber auch noch heute in anderer Form zu fin-den sind. Wie packend ist doch nur die einfache Szene, da der Fürst einen seiner alten Diener wie ein Stück Vieh gegen ein weißes Windspiel umtauscht. Es gibt nichts übertriebenes in dem Film, alles ist klar und eindringlich. Und die herrlichen Menschen, die sich auf der Leinwand heruntersinken! Der Hauptdar-steller selbst stellt jeden Fairbanks in den Schatten und dabei sind alle seine Taten zweckvoll, nicht bloß der Bravour wegen vollführt. Man fühlt die große Wahrheit, die aus diesem Bildwerk strömt und zwin-gend gefangen nimmt. Die Regie von V. Varski, unterstützt von einer plastischen Photographie, schafft einen Film, der ebenso wahr wie künstlerisch wertvoll ist. — Eine Bildschönheit, die etwas ganz Bestimmtes und Abgegrenztes zu sagen hat.

Wie anders ist doch dagegen der italienische Film „Der Löwe von St. Markus“, ein geschicht-licher Film aus der ruhmreichen Zeit der Dogen in Venedig. Wir wollen nicht abstreiten, daß die Fabel den tatsächlichen Vorfällen nachgebildet ist, — aber der Film wirkt in allererster Linie nicht wahr, son-dern eben wie jeder andere Roman: er schildert das Leben und die Menschen in jener ganz bestimmten Art und Weise, die man eben als „romantisch“ zu bezeichnen gewohnt ist. Herrliche Ausstattung, die ganze klassische Schönheit des alten Venedig, eine Reihe schöner Frauen, gut gefeilter Szenen, male-riischer Bilder, dramatischer Verwicklungen, — aber all das zusammen gibt nicht mehr als einen der üb-lichen Filme, die genaug für das gedankenlose breite Publikum, aber ohne den Stempel der bezwingenden Echtheit der dargestellten Schicksale. Das Schauspiel-ermaterial ist aus (Anselmo Rovelletti, Rita Dinelli und Via Maria), arbeitet aber zu pom-pös, zu bühnenmäßig und aufdringlich, die Regie

(4:1). — Schreckenstein: Teplitzer F. K. Ama-teure gegen DFF. Velsen 4:2 (1:1). — Boden-bach: Samstag: Sp. V. Teichsen-Bodenbach gegen DFF. Schreckenstein 4:2 (2:2). Sonntag: DFF. Kuffig gegen Sp. V. Teichsen-Bodenbach 2:1 (1:0). — Preßburg: Gertha-Wien gegen S. R. Bra-tislava 3:2 (2:0). Zwirnfabrik gegen Donaufahrt 7:0 (3:0). — Wien: Rapid gegen Ferenparos-Budapest 3:5 (1:0). Admira gegen BAC. 5:0 (1:0). Sportklub gegen BAC. 4:4 (4:2). — Belgrad: Slavia Wien gegen Jugoslavia 2:1 (1:1). — Reichsdeutscher Fußball: Bayern-München gegen Europa Barcelona 4:1 (6:1), FC. Regensburg gegen 1. FC. Nürnberg 2:2, (1:1), Spielvereinigung Fürth gegen Halle 8:5:0, Vfcl Nürnberg gegen Wacker Halle 4:0, Northerm Romab's, Fortuna Leipzig 5:3 (1:1), Dresdner SC. gegen Gertha-BAC. Berlin 3:2 (2:0). — Oslo: Schweden schlug im Fußball-Länderkampf Norwegen 5:2.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

### Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.

Ihre Strümpfe halten doppelt so lang, wenn Sie zum Waschen der hauchdünnen Gewebe nur Schwammschwämme verwenden. Einfaches Kneten in einer Lösung von Schwammschwämmen und mehr-maliges Spülen in lauem Wasser, das ist die ganze Arbeit. Dabei werden Ihre Strümpfe geschont. 4923

### Leichtathletik.

**Die Meisterschaftskämpfe.** Sonntag wurden in Brünn die Leichtathletikmeisterschaften der Tschecho-slowakei fortgesetzt. Die Läufer litten unter dem schlechten Zustande der Bahn, die aufgeweicht war. 200 Meter: 1. Krdnich (Vf. Sport) 24 Sek.; 2. Vorovicka (Sparta); 3. Vyloupil (Mor. Slavia). — Diskus: 1. Svoboda J. (Mor. Slavia) 43.13 Meter (Reford); 2. Rebdal (Slavia) 40.20 M.; 3. Roleffel (Vf. Sport) 39.02 M. — 800 Meter: Sindler (Zidenice) 1:59.4 Min.; 2. Riebl (Sparta) 2:0.1; 3. Simel (Slavia) 2:02.6. — Weit-sprung: 1. Machan (Slavia) 6.67 M.; 2. Jandera (Slavia) 6.65 M.; 3. Hofmann (Sparta) 6.45 M. Machan übertrat bei einem Sprunge von 6.96 Me-ter. — Hochsprung: 1. Hofmann (Sparta) 1.75 Meter; 2. Rebdal (Slavia) 1.75 M., durch Stechen entschieden; 3. Stanislav (Prešov) 1.70 M., durch Stechen. — Sper: 1. Chmelik (Slavia) 55 M.; 2. Svoboda J. (Mor. Slavia) 54.19 M.; 3. Vencs (Vf. Sport) 43.01 M. — 110 Meter Hürden: 1. Jandera (Slavia) 16 Sek.; 2. Pipal (Prohntz) 16.4; 3. Reich (Sparta). — Stabhochsprung: 1. Potava und Jva (beide Slavia) 3.50 M.; 3. Novy (Olmütz) 3.40 M. — 5000 Meter: 1. Rozzial (Sparta) 16:19.2 Min.; 2. Remecky J. (Slavia) 100 Meter zurück; 3. Vincenc (Zidenice) weitere fünf Meter. — Biermal 100 Meter: 1. Sparta-Prag 3:33.8 Min.; 2. Mor. Slavia 3:36.4 Minuten.

**Hierderbandskampfe in Ludwigshafen.** Eine hervorragende Leistung vollbrachte der Kölner Dobermann, der im Weisprung mit 7.53 Meter einen neuen deutschen Rekord aufstellte. — 100 Meter: 1. Schüller (W.) 10.1 Sek.; 2. Kördig (V.) Hand-breite; 3. Suhr (S.) 11.2 Sek.; 4. Simson (W.). — 200 Meter: 1. Schüller (W.) 22.1 Sek.; 2. v. Nap-pard (S.) 22.3 Sek.; 3. Schloffe (S.) 22.4 Sek.; 4. Simon (W.). — 400 Meter: 1. Reumann (W.) 50.2 Sek.; 2. Vichner (W.) 30.3 Sek.; 3. Engelhardt (S.) 51.4 Sek.; 4. Ebera (W.). — 800 Meter: 1. Wollner (W.) 1:59.4; 2. Riebel (W.) 2:06; 3. Hofmann (S.) 2:08; 4. Friedel (W.). — 1500 Me-ter: 1. Walpert (W.) 4:10; 2. Jennwein (S.) 10:4; 3. Prager (W.) 4:14.6; 4. Vorbed (W.). — 5000 Meter: 1. Ray (W.) 15:32.2. — 110 Meter Hürden: 1. Tromsbach (W.) 16 Sek.; 2. Dr. Wichmann (S.) 16.2 Sek.; 3. Pflugbeil (W.) 17 Sek. — Kugel: 1. Schröder (W.) 14.175 M.; 2. Kalzer (S.) 13.77 M.; 3. Sänchen (W.) 12.89 M.; 4. Dr. Luther (W.) 12.38 M. — Diskus: 1. Hän-

(M. Almirante) ist zielbewußt und intelligent, schafft aber dennoch nur Handwerksarbeit. Der Film sieht jedenfalls über dem Durchschnitt, aber was ihm fehlt, das läßt ihn nicht zur größeren Geltung kom-men: er hat keine eigene Note, er ist unpersönlich. — Nebenbei gesagt ist es nicht recht verständlich, wie die Biografia die Kopie falsch zusammengesetzt vor-führen kann; oder ist daran vielleicht der Vorführer schuld, daß er die einzelnen Akte nicht nach der Reihe nahm, sondern sie fahrlässig vertauschte?

Zum Schluß ein Film heimischer Produktion, der Film „Der Drahtbinder“ unter der Regie von V. Ch. Ladimirov. Es ist schwer, über diesen Film ein objektives Urteil abzugeben, man weiß gar nicht, wo man mit dem Tadel beginnen soll. Der Hauptdarsteller: eine Gruppe unbegabter Leute hat Geld ausgetrieben und einen Film zusammen-geleimt. Das Manuskript ist geradezu kindisch ein-fältig, man kann ruhig sagen abern: einem Ehepaar wird das Kind entführt, als Drahtbinder erzogen und findet später auf ganz ungläubliche Weise seine Eltern wieder. Die Darsteller? Man sieht auf der Lein-wand zwar Leute agieren, aber mit Schauspielern haben die Personen nichts gemein. Ein einziger Lichtbild: J. W. Speerger in einer unbedeutenden Episodenrolle, die das Herz erfrischt. Sonst fällt noch die Natürlichkeit eines Wolfshundes und die herzige Anmut eines spielenden Röhchens auf: mehr Erfreuliches ist in dem Film nicht zu finden. Die Regie ist stumperhafte Handwerkerarbeit ohne film-ischen Blick, ohne höhere Ziele und besteht in einer bloßen Aneinanderreihung ausgenommener Szenen, die durch die Titel dürftig beisammeng gehalten werden und stellenweise nicht klar sind. Ueber die Photogra-phy ist nichts besonderes zu sagen. Der Gesamt-eindruck: eine unmögliche Ungelegenheit. Argus.

hen (W.) 43.21 M.; 2. Schaufele (S.) 42.94 M.; 3. Paulus (W.) 41.74 M.; 4. Möbius (W.) 38.33 M. — Speer: 1. Welterhaus (W.) 56.76 M.; 2. Rebdor; (S.) 55.79 M.; 3. Koihsch (W.) 54.62 M.; 4. Jeller (W.) 54.49 M. — Hochsprung: 1. Beech (W.) 1.78 M. — Weit-sprung: 1. Dobermann (W.) 7.53 (Reford); 2. Barth (S.) 6.68; 3. Welterhaus (W.) 6.66; 4. Storz (W.) 6.50 M. — Stabhoch-sprung: 1. Möbius (W.) 3.50 M.; 2. Valtes (W.) 3.50 M.; 3. Sped (S.) 3.45 M.; 4. Lehninger (W.) 3.40 M. — Biermal 100 Meter: 1. West-deutschland 43.4 Sek.; 2. Brandenburg Handbreite; 3. Süddeutschland 44 Sek.; 4. Mitteldeutschland. — Olympische Staf-fel: 1. Brandenburg 3:27.2 Min.; 2. Mitteldeutschland 3:27.6 Min.; 3. Süd-deutschland; 4. Westdeutschland.

**Quer durch Wien.** Den Staffellauf „Quer durch Wien“ gewann WAF. in 17 Min. 17.2 Sek. vor WAC. in 17 Min. 19 Sek. und Falco. In der Damenkategorie siegte Danubia vor Vienna.

### Rudern.

**Prager internat. Rudergatta.** Junioren-Vier-er: 1. Slavia 7:15.2; 2. Vajgar (Neuhaus); 3. Liben. — Vierer, 2. Klasse: 1. Melnik 7:09.8; 2. Slavia 7:13.2. — Jungmannvierer: 1. Roudnice 7:11; 2. Melnik; 3. C. V. R. — Vierer ohne Steuer-mann: 1. Slavia w. v. 7:30.2. — Seniorenkiff: 1. Straka (Melnik) 7:25; 2. Jinker (Maudnit) 7:38.5; 3. Ceruy (Slavia).

**Brünner Ruderer in Wien siegreich.** Die große Wiener Rudergatta wurde gestern abgeschlossen. Die Mannschaft des Berliner Rudervereins stellte mit 6 Min. 13.6 Sek. einen neuen Bahnrekord über die 2000-Meter-Strake auf. Den zweiten Vierer mit Steuerermann gewann der Brünner Ruder-verein mit 7:25.6 vor dem Linzer Ruderverein (Vier; den Gäste-Vierer gewann der Ruder-verein in Brunn (Brünn) in 7:22.8 vor WAC. Suba-pest, den dritten Vierer gewann der Brünner Ruder-verein in 6:38.35, den Seniorenvierer gewann der Berliner Ruderverein in 6:18.35 vor Panonnia Budapest. Den alte Herren-Vierer ge-wann Uliba Wien in 7:56.2 vor dem Lundenburger Ruderverein.

### Schwimmen.

**Distanzschwimmen Střechowit-Prag (26 Km.).** Herren: 1. Koutek (AFK.) 4 St. 41 Min. 32 Sek., 2. Bohli (AFK.) 5 St. 04 Min., 3. Stule (Slavia) 5 St. 05 Min. 14.6 Sek. — Damen: 1. Jrl. Drašek (Sparta) 5 St. 10 Min. 47.2 Sek., 2. Jrl. Remeček (Sparta) 5 St. 24 Min. 30.6 Sek.

**Genossen! Ihr müßt un-terstützen!** die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Setzt euch überall für unsere Parteilichkeit ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen u. Genossinnen, agitiert!

Herausgeber: Dr. Ludwig Czsch. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Artien-Gesellschaft in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag.

**Goldenes Kreuzel**  
PRAG II., Nekozanka 7.  
Vorzügliche Küche, gutgepflegte Getränke, billigste Abonnements. — Täglich KONZERT im Garten bei freiem Entree. — Fortsetzung im Keller bis 3 Uhr nachts.

## Ausschreibung.

Betreff: Anbot Kanalisationsanlage Parallelweg.

Die Stadtgemeinde Neudel vergibt die Arbeiten und Lieferungen für obige Kanalisationsanlage auf Grund des von der Firma A. Niklas, Teplitz-Schönan, verfaßten Detailprojektes. Die Baubedingungen liegen beim gefertigten Amte während der Amtsstunden zur Einsichtnahme auf.

Die Anbotstellung ist für die Stadtgemeinde unverbindlich und behält sich dieselbe ausdrücklich das freie Vergebungsrecht unter den Bauwerbern ohne Rücksicht auf die Höhe der Anbotsumme sowie die eventuelle Ablehnung sämtlicher Angebote vor.

Eine Vergütung für die Anbotstellung wird nicht geleistet.

Die ordnungsgemäß gefertigten, gestampelten und versiegelten Angebote sind auf dem Umschlag mit der Aufschrift: „Anbot Kanalisation Parallelweg“ zu versehen und längstens bis 10. Juli 1927 portofrei beim gefertigten Amte einzubringen.

Verpätet eingebrachte Angebote bleiben unberück-sichtigt.

Sogleich bei Bauübertragung ist der Ersteller ver-pflichtet, eine Sicherstellung in der Höhe von 5 Pro-zent (fünf Prozent) der Anbotsumme gemäß Bau-be-dingung zu hinterlegen.

Neudel, am 25. Juli 1927.

4925 Der Bürgermeister: Franz Pecher m. p.

**DRUCK- U. VERLAGSANSTALT**  
GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG  
empfehlen sich den P. t. Behörden, Vereinen, Organi-sationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Druckarten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mittelständbüchern, Einladun-gen, Plakaten, Flugschriften, Faktoren, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung, Setzmaschinen-betrieb und Rotationsbetrieb.

**IN TEPLITZ-SCHÖNAU**  
TISCHLERGASSE NR. 6.